



Der Grizzlybär bekam seinen Platz in der Ecke am Fenster, meine Kleine war eine Stunde danach immer noch völlig verzaubert und beeindruckt von ihrem Zimmer. Sie hatte ihre Position auf dem Teppich vor dem Puppenhaus, das mein Mann ihr in der Nacht noch schnell gebaut hatte, bezogen, begann leise zu spielen, sah sich aber andauernd strahlend um. Ihre grünen Augen funkelten so aufgeregt, dass sie es gut und gerne mit dem Glitzern unserer Haut bei Sonnenlicht aufnehmen konnten.

Ich verbrachte die Zeit mit ihr in ihren vier Wänden, saß auf ihrem Bett und blätterte dabei in einem Einrichtungsmagazin. Allerdings wurde ich abgelenkt - es war viel zu schön, dem glücklichen Kind zuzusehen!

Schließlich nahmen meine Ohren schon von weitem das bekannte Geräusch eines Autos wahr. Als schließlich der Kies vor der Auffahrt knirschte, sah Faith ebenfalls auf. „Ist das Carlisle? Kann ich runter zu ihm?“

Sie quälte sich auf die Füße und wartete darauf, hochgenommen zu werden. Zufrieden lehnte sie ihren Kopf an meine Schulter und ließ sich tragen. Bis wir in menschlichem Tempo hinunter kamen, war mein Mann bereits in der Eingangshalle und wechselte seine Schuhe. Mit einem Lächeln sah er auf.

„Carlisle! Hallo!“, rief Faith ihm fröhlich entgegen. „Mein Zimmer ist fertig! Und es ist sooo toll!“

„Hallo, ihr beiden.“, begrüßte er uns lachend. Wie immer küsste er mich auf die Lippen, doch als er danach einen Schritt zurücktreten wollte, hing unsere Jüngste wie eine Klette an ihm. Sie hatte ihre Arme um seinen Hals geschlungen und klammerte sich auch mit den Beinen an ihm fest. Grinsend zog er sie zu sich und setzte er sie auf seiner Hüfte ab. Ihm gefiel ihr Verhalten, das sah man klar und deutlich.

„Willst du mein Zimmer sehen? Darf ich es dir zeigen?“, plapperte sie aufgeregt.

„Natürlich will ich es sehen.“ Er wandte sich zur Treppe, sah mich fragend an.

„Geht ihr mal alleine. Ich zaubere etwas zu essen, danach schauen wir einen Film.“

„Ich auch? Darf ich auch mit euch fernsehen?“, rief Faith mir aufgeregt zu, während er sie fort trug. Auf mein Nicken hin grinste sie fröhlich. Ja, ich wusste eben, wieso ich am Vortag einen Stapel Kinderfilme besorgt hatte.

„Was habt ihr heute Schönes gemacht, Faith? Möchtest du mir das erzählen?“, erkundigte er sich in ruhigem Plauderton. Bisher hatte er noch kaum Zeit gehabt, das Band seiner Beziehung zu unserem Familienzuwachs fester zu knüpfen, deshalb

blieb ich nun unten in der Küche. Die beiden brauchten Zeit für sich und wenn es nur wenige Minuten waren.

Zum Abendessen machte ich ihr einfache Sandwichs, eins mit Schinken, eins mit Käse und das dritte mit beidem. Sollte sie danach noch Hunger haben, könnte ich ihr alles erneut zubereiten.

„Kommt ihr alle ins Wohnzimmer?!“, rief ich ins Haus hinein. Mein Mann und meine Jüngste waren die ersten, die bei mir waren. Sie erzählte ihm, wie sie bereits mit dem Puppenhaus gespielt hatte. Ich zeigte der Kleinen den gefüllten Teller, gemeinsam betraten wir das Wohnzimmer und konnten, da wir fast die ersten waren und Edward Bella liebend gerne auf seinem Schoß hielt, die Couch belegen. Carlisle rechts, ich links und Faith in der Mitte.

„Was schauen wir denn? Hey, Faithy!“, grüßte Emmett, als er den Raum betrat.

„Gute Frage, Sohn. Welchen Film möchtest du denn gerne sehen, Faith? Sag etwas und dann schauen wir nach, ob wir ihn haben.“, erklärte Carlisle und legte seinen Arm um die Kleine, die sich an ihn lehnte.

„Hmmm. *Arielle*? Oder *Cinderella*? Habt ihr so etwas?“

Ich suchte den Stapel Kinderfilme aus dem DVD-Schrank, *Arielle* war zum Glück dabei, also konnte ich den Kinderwunsch erfüllen. Als ich mich umdrehte und meine Familie da sitzen sah, ging mir das Herz auf. Es war, als hätte Faith als letztes Puzzleteil gefehlt. Das Bild von meinem Liebsten mit dem Kind im Arm war allein schon eine Augenweide, aber da alle unsere großen „Kinder“ außen rum saßen, erfüllte es mein Herz mit tiefem Stolz und tiefster Liebe. Da hatte sich der Überredungsakt gelohnt, denn von den Kids wollten die wenigstens einen Familienvideoabend machen, wollten keinen Trickfilm ansehen.

Ich achtete drauf, dass Faith ihr Abendessen brav aß, während der Film anlief. Danach wickelte ich sie in eine Decke ein, sie schmiegte sich an mich und summete leise die Melodien mit, die von der kleinen Meerjungfrau und ihren Freunden gesungen wurden.

Es war ein Abend, wie ich ihn mir schon seit ich Denken konnte herbeigesehnt hatte: Alleine mit meinem Liebsten und einem Kind zu kuscheln erfüllte lang gehegte Träume.

Doch kurz bevor der Film zu Ende war, fielen ihre Augen zu und sie schlief ein, was uns ihr tiefer und gleichmäßiger Atem zeigte. Mein Mann erhob sich und nahm Faith vorsichtig auf seine Arme, um sie hoch in ihr Bett zu tragen. Ich folgte ihm, überließ den Kindern die Auswahl des nächsten Films.

Carlisle legte die Kleine in ihr Bett, nachdem ich die Decke zurückgeschlagen hatte. Ganz vorsichtig zog ich sie aus und versuchte, ihren Schlafanzug anzuziehen, ohne sie aufzuwecken. Allerdings wurde sie trotzdem wach und blinzelte uns müde an. „Schlaf weiter, Kleines. Wir sind noch kurz unten und dann auch im Bett. Gute

Nacht.“, murmelte ich und deckte sie zu. Bis wir beide die Tür erreichten, war sie wieder eingeschlummert.

Alice erwartete uns grinsend. „Ich empfehle euch, direkt nach diesem Film in euer Bett zu gehen und euch ruhig zu verhalten. Ihr werdet schon sehen, wieso.“

Typisch Alice, sie sprach in Zukunftsrätseln.

Mein Mann und ich setzten uns wieder auf die Couch, ich rückte dicht zu ihm. Seit die Kleine bei uns wohnte, hatten wir weniger Zeit miteinander verbracht. Er legte seinen Arm um meine Schultern und streichelte meinen Arm.

„Ich hatte heute einen Anruf auf der Arbeit.“, murmelte er. Er sprach leise, aber doch so laut, dass ihn jeder im Raum hören konnte. Ich sah ihn interessiert an.

„Das Jugendamt. Wir müssen morgen hin, irgendwelche Papiere unterschreiben.“ Oh, na wunderbar. Die Bürokratie hatte uns in ihren Mühlen.

„Und was ist mit Faith?“, erkundigte ich mich.

„Ich pass gern auf Faithy auf!“, ertönte es von Emmett. Die Kleine hatte wohl sein Herz im Sturm erobert, so wie es aussah. Einen Spitznamen hatte sie auch schon, dabei war ihr Name schon so wunderhübsch kurz.

Carlisle schüttelte den Kopf. „Nein. Wir nehmen sie mit. Nicht, dass ich sie euch nicht anvertrauen würde, aber sie ist ja ein braves und ruhiges Kind, da ist das kein Problem. Außerdem ist sie, auch wenn sie euch mag, noch ziemlich auf Esme fixiert, wir müssen sie langsam und mit einem triftigen Grund auf die Trennung vorbereiten. Ein paar Unterschriften sind nicht Grund genug. Übrigens ist ihr Fuß bald verheilt, wenn sie ihn jetzt schon manchmal freiwillig belastet. Aber jetzt lasst uns den Film ansehen. *Children of Men* - hab ich ja schon lange nicht mehr gesehen.“ Geschickt lenkte er unsere Aufmerksamkeit auf den Bildschirm, aber direkt, nachdem die letzte Szene zu Ende war, zog er mich an der Hand in unser Zimmer. Wir zogen uns um, raus aus der Tageskleidung und hinein in etwas bequemeres, dann legten wir uns eng umschlungen aufs Bett und löschten das Licht.

Dunkelheit umfing uns. Vampire wurden in der Literatur oft als Wesen der Nacht bezeichnet; sie seien nachtaktiv, das Schwarz der Nacht gäbe ihnen Zuflucht und Handlungsspielraum.

Das stimmte nur zum Teil, denn wir liebten Licht und Sonne, jedoch fühlten wir uns auch in der Dunkelheit nicht unwohl. Aus diesem Grunde lagen wir nun entspannt im stockfinsternen Raum und mein Mann berührte mich zärtlich. Ich genoss seine Bemühungen, schenkte ihm Küsse am laufenden Band. So sehr ich das Leben im Haus bei so vielen Bewohnern mochte, liebte ich auch die Ruhe in solchen Momenten.

Ein leises Geräusch ließ mich aufhorchen und ich bedeutete meinem Geliebten mit einer Hand aufzuhören. Die Tür des Nebenzimmers öffnete und schloss sich, dann leises Trippeln kleiner Füße im Gang. Ich rückte ein wenig von Carlisle ab, sodass wir nicht allzu eng umschlungen waren und nicht abweisend

wirkten. Vor unserer Tür verstummten die Schritte, circa zehn Sekunden herrschte Stille. Dann öffnete sich ebenso leise auch unsere Tür und eine kleine Gestalt huschte humpelnd herein und auf unser Bett zu. Noch einmal ein Moment des kurzen Innehaltens, dann kletterte das kleine Mädchen in unser Bett hinein. Sie kugelte sich an unseren Füßen zusammen und atmete tief ein und aus. Es war Zeit, einzuschreiten, beschloss ich.

„Faith?“, erkundigte ich mich halblaut.

„Mhm.“, lautete die Antwort. Mit meinen sehr guten Augen erkannte ich den gewohnten Anblick der Stoffkatze in ihrem Arm, als sie sich aufsetzte.

„Was hast du? Alles okay, Schätzchen?“

„Esme! Kann ich bei euch bleiben? Ich habe böse geträumt.“ Sie rieb sich ihre Augen und schniefte. Nun setzte sich auch Carlisle auf und hob sie kurz entschlossen in die Bettmitte zwischen uns. Ich deckte sie noch gut zu und drehte mich auf die Seite, um sie ansehen zu können. „Dankeschön.“ Sie tastete nach meiner Hand, rutschte näher zu Carlisle und zog mich so mit sich. Bald lagen wir da wie in einer Sardinenbüchse, eng aneinander gepresst. Sobald sie eingeschlafen war, würde ich sie noch einmal in die Decke einwickeln müssen, sie würde sich sonst unterkühlen.

„Hier ist es toll. Hier im Haus. Und ich mag alle. Ich find es schön, dass ich jetzt bei euch leben darf.“, erzählte sie leise.

„Wir finden es auch schön, dass du jetzt bei uns lebst, Liebes.“ Um sie mehr zu beruhigen und dem Schlaf näher zu bringen, streichelte ich mit kreisenden Bewegungen ihren Arm. Noch einmal holte sie tief Luft.

„Esme, Carlisle: Ich hab euch lieb.“

Zum zweiten Mal an diesem Tag wurde ich mit völliger Liebe erfüllt. Schnell hauchte ich ihr ein Küsschen auf die Wange und flüsterte in ihr Ohr: „Wir dich auch, kleine Faith.“

Zufrieden schloss sie ihre Augen und driftete bald ab ins Reich der Träume.

Eng zusammengekuschelt verbrachten wir die Nacht. Am nächsten Morgen musste Carlisle jedoch früh wieder los ins Krankenhaus. Zum Glück war an diesem Tag ein Freitag, das Wochenende würden wir gemeinsam frei haben, bevor ich am Montag wieder mit der Arbeit beginnen musste. So würden wir für Faith eine Betreuung suchen müssen, die anderen sechs waren schließlich morgens in der Schule und konnten nicht Babysitten.

Ich erhob mich gemeinsam mit meinem Ehemann, verabschiedete ihn draußen in der Garage und begann dann, das Haus ein wenig zu putzen.

Faith war schon früh wach, frühstückte und spielte dann, während ich weiter putzte, selbstständig mit ihren Stofftieren in ihrem Zimmer.

Die „Kinder“ waren in der Schule, ich hatte nicht eingesehen, wieso sie noch einen weiteren Tag frei machen sollten wegen ihrer neuen kleinen Schwester. Da

half auch kein Betteln von Emmett und kein Schmeicheln von Alice - die sechs mussten zur Schule.

Nach dem Mittagessen zog ich die Kleine und mich um: Ich wechselte wieder in ein Kleid und in hochhackige Schuhe, Faith zog ich eine hübsche Bluse passend zu ihren dunklen Jeans an und band ihre Haare zu einem Pferdeschwanz.

Treffpunkt mit meinem Mann war das Krankenhaus, wir sollten ihn dort abholen. Faith, die bisher schweigend in ihrem Sitz ausgeharrt hatte, begann mich beim Anblick der Klinik auszufragen.

„Wieso sind wir hier? Musst du wieder arbeiten? Aber ich muss nicht hier bleiben weil ich nicht vom Baum gefallen bin, oder?“ Drei Fragen auf einmal. Das Kind war anstrengend. Ich schnallte sie ab und hob sie aus dem Auto heraus.

„Wir holen Carlisle ab, arbeiten muss ich erst am Montag wieder. Und du musst nicht hier bleiben, du bist ja nicht krank oder verletzt.“ Mit ihr auf dem Arm betrat ich durch die Notaufnahme die Klinik, das war der kürzeste Weg. Neugierig sah meine Kleine sich um, nach ihrem Unfall war sie von allem viel zu überwältigt gewesen um sich ein klares Bild von der Klinik zu machen. Natürlich zogen wir die Blicke der Kollegen und Ärzte auf uns.

Freundlich lächelnd grüßte ich und suchte meinen Mann, indem ich seinem Geruch folgte.

„Esme!“, ertönte es da hinter uns. Ich drehte mich um, es war Marian. Für sie wartete ich gerne.

„Hallo!“ Sie sah Faith an, die wie immer bei Fremden schüchtern wurde und sich an mir versteckte. „Hallo ich bin Marian. Und du bist Faith, stimmt’s?“

Ihr Gesicht an mir versteckt nickte die Kleine und ich grinste. „Sie ist anfangs etwas schüchtern. Aber das gibt sich schnell.“

„Am Sonntag ist meine Enkelin bei mir, habt ihr Lust und Zeit, die beiden Mädchen zusammen spielen zu lassen? Ich lade euch zum Kaffee ein.“

Na, dieses Angebot nahm ich doch gerne an, um Faith’ Willen, auch wenn es für uns bedeutete, menschliche Nahrung zu uns zu nehmen. Aber was tat man nicht alles für das Kind.

Wir vereinbarten ein Treffen für fünfzehn Uhr, dann suchte ich weiter meinen Mann. Seine Spur verlor sich hinter der Tür zu den Operationsbereichen, da konnte ich mit der Kleinen nicht hin. Ergeben suchte ich uns einen Stuhl und machte mich auf eine Wartezeit gefasst.

„Faith, setz dich zu mir, wir müssen warten.“

„Wieso?“

„Er ist noch im Operationssaal und operiert.“ Ihre Augen sahen fragend auf, weshalb ich ihr erklärte, was eine Operation war. Bei meiner Erklärung verzog sie fassungslos und danach entrüstet ihr Gesicht.

„Aber das tut doch weh, was Carlisle macht!“

„Nein, Liebes. Die Menschen schlafen ganz fest und wenn sie aufwachen, geht es ihnen besser. Sie spüren nichts von der Operation.“

„Oh, na dann... Wieso hat Carlisle mich nicht operiert, als ich krank war?“

„Weil deine Verletzungen zum Glück nicht so schlimm waren. Dein Fuß wird auch ohne Operation gesund werden. Aber jetzt schau Mal da drüben, da liegen Kinderbücher auf dem Tisch in der Spielecke!“

Sie suchte sich ein Buch aus und kam damit zu mir zurückgehumpelt. Eigentlich wollte ich sie auf den Stuhl neben mir setzen, aber sie kletterte von dort aus auf meinen Schoß und lehnte sich an mich, damit ich ihr vorlesen konnte.

Wie aus Zufall spazierten Kollegen und Kolleginnen von Carlisle und mir besonders oft am Wartebereich vorbei, um einen Blick auf uns zu erhaschen. Wie gut, dass Faith zu sehr auf das Buch in meinen Händen konzentriert war und nichts von alledem bemerkte.

Zum Glück kam Carlisle schneller als gedacht heraus. Einige Menschen erhoben sich aus dem Warteraum, mein Mann redete in seiner Funktion als Arzt mit ihnen.

Als Faith ihn entdeckte, glitt sie von meinem Schoß und machte sich humpelnd auf den Weg zu ihm. Ich folgte ihr, langsam, konnte dem Gespräch problemlos folgen.

„In etwa zwei Wochen wird er die Klinik verlassen können. Ihm steht eine zeitlang Therapie bevor, aber es dürften keine Folgeschäden bleiben.“ Carlisle Stimme war zugleich beruhigend, vertraut und sachlich.

Die Familienangehörigen seines Patienten bedankten sich bei ihm, als Faith die Gruppe erreichte und ihre Arme um seine Beine schlang.

„Hallo, Kleines.“ Er hob sie in seine Arme. „Du läufst ja schon wieder prima. Tut der Fuß noch weh?“

„Hallo, Carlisle. Ein bisschen beim Laufen. Aber ich glaube, er wird wieder gesund. Esme sagt, wir müssen auf das Amt, weißt du das?“, erklärte sie ihm gleich ganz eifrig.

„Ihre Tochter?“, erkundigte sich eine Frau lächelnd.

„Unsere Adoptivtochter, ja.“, berichtigte Carlisle. Wir hatten beschlossen, Faith solange als Adoptivtochter vorzustellen, bis sie uns das Zeichen gab, uns als Eltern akzeptiert zu haben. Schließlich wollten wir sie nicht überrennen und sie zu etwas machen, das sie gar nicht sein wollte.

Die Familienangehörigen verabschiedeten sich und ließen uns drei alleine zurück. Ich bekam meinen Begrüßungskuss und die Kleine kicherte fröhlich, als sie uns beobachtete.

Gemeinsam gingen wir in den Notfallbereich der Klinik, dort in einem kleinen Quergang befanden sich die Büros der leitenden Ärzte.

„Ich ziehe mich schnell um, dann bin ich für euch da.“, erklärte mein Mann und stellte Faith auf den Boden. Sie nahm meine Hand. Äußerlich blieb sie ruhig stehen und sah sich um, aber ich konnte hinter ihrer gerunzelten Stirn die Gedanken rasen sehen. Sie würde uns mit einer Wahrscheinlichkeit von einhundert Prozent ausfragen, sobald wir zuhause waren, über all das, was hier passierte. Ärzte und Schwestern beäugten uns beide interessiert, lediglich der Empfangsmann der Notaufnahme, Dorian, zwinkerte Faith grinsend zu und winkte sie zu sich. Fragend sah sie mich an, bis ich ihr zunickte. Dann bahnte sie sich ihren Weg zum Tresen und somit zu Dorian, der vor ihr in die Hocke ging.

„Hallo, ich heiße Dorian. Ich hab dich nach deinem Sturz schon gesehen.“ Sie beäugte ihn kritisch, entschied dann, dass er sehr freundlich war und schenkte ihm ihr Lächeln.

„Was machst du hier?“

„Ich halte Ordnung in diesem Laden, sage kranken Menschen, wann sie an der Reihe sind und einen Doktor sehen können, wo sie hin müssen und so. Magst du ein Bonbon?“ Begeistertes Nicken. Zufrieden kam sie danach zurück und schob sich das Bonbon in den Mund.

„Hast du auch danke gesagt?“, erkundigte ich mich und nahm ihr das Bonbonpapier ab, um es in einen Mülleimer zu befördern. „Na klar. Ich bin doch kein kleines Kind mehr!“, entrüstete sie sich und nahm wieder meine Hand.

Langsam wurden mir die Blicke unangenehm. Sollten die Kollegen doch kommen und uns ausfragen, nicht heimlich starren... Was war denn daran so besonders, dass wir ein Kind zu uns genommen hatten?

Endlich war Carlisle fertig und wir konnten das Krankenhaus verlassen. Da wir zwei Autos zur Verfügung hatten, konnte Faith wählen, wo sie mitfahren wollte. Ihr fiel die Entscheidung wirklich schwer, aber ihre Bindung zu mir gab dann den Ausschlag und sie humpelte zu meinem Auto.

In einer Autokarawane fuhren wir zum Jugendamt und suchten darin die für uns zuständige Sachbearbeiterin. Gar nicht so einfach, Bürotür war hier neben Bürotür und das alles unter einer merkwürdigen Atmosphäre. So erdrückend, einfach furchtbar. Auch meine Tochter schien das zu spüren, sie klammerte sich unruhig an Carlisle, der sie trug, um ihren Fuß noch zu schonen, fest und ließ mich nicht aus den Augen.

Die letzte Tür in viertem Stock war die richtige für uns. Ich ordnete noch einmal meine Haare und zog die Bluse der Kleinen zu Recht. Mein Verhalten war bescheuert: Wir hatten offiziell bereits sechs Kinder adoptiert, was sollte da gegen eine weitere Adoption sprechen? Und um mein Äußeres sollte ich mir als Vampir keine Gedanken machen, tat es aber trotzdem.

„Du siehst wie immer umwerfend aus, Schatz.“, beruhigte Carlisle mich und klopfte an.

„Herein.“

Wir traten ein. Zwei Schreibtische standen mitten im Raum, eine Frau in den späten Fünfzigern saß daran. Sie stand auf und ging uns entgegen. „Mr. und Mrs. Cullen, nehme ich an? Anita Devaude, erfreut, Sie kennen zu lernen.“ Wir schüttelten ihre Hand, sie zuckte bei unserer Kälte zurück.

„Und du bist Faith? Hallo, Schätzchen.“ Da war sie wieder, Faith' Schüchternheit. Sie versteckte sich an meinem Ehemann.

„Kommen Sie, setzen wir uns. Ich habe Sie um einen Besuch gebeten, da die ersten Unterlagen schon vorliegen und es ja immer besser ist, Anträge so schnell wie möglich vom Tisch zu haben, nicht wahr? Vor allem, wenn es um ein Kind geht. Ich benötige nur ein paar Unterschriften, unter anderem, dass sie Faith' Nachnamen ändern, und dann hat sich die Sache schon.“

*Die Sache* war wirklich schnell erledigt und innerhalb einer halben Stunde standen wir an unseren Autos.

„Wieso waren wir da drin?“, erkundigte sich die Kleine neugierig. Sie hatte die ganze Zeit brav auf einem Stuhl gesessen und gewartet.

Ich schnallte sie an und lächelte dann. „Wir haben Sachen unterschrieben wegen deiner Adoption. Je schneller wir das alles ausfüllen, desto eher kannst du immer bei uns bleiben. Und weißt du was? Du heißt durch die Adoption nicht mehr Brown.“

Jetzt war sie sprachlos, ihre Augen weit aufgerissen vor Erstaunen.

„Wie heiße ich denn dann, Esme?“

„Faith Zoe Cullen.“

Das gefiel ihr, begeistert klatschte sie in ihre Hände. „Klingt toll! Und du bist dann meine Mom? Und Carlisle mein Dad?“ Wie immer ließ die nächste Frage nicht lange auf sich warten. Allerdings wurde ihr Körper dann stocksteif im Kindersitz und sie sah uns mit großen, beinahe ängstlichen Augen an. „Wollt ihr überhaupt meine Mom und mein Dad sein?“

In einer fließenden Bewegung ging ich vor ihr in die Hocke. „Natürlich wollen wir das, Schatz. Nur, willst du es auch?“

Sie nickte ernsthaft. „Ja! Das will ich! Ich mag euch doch so!“

Schnell beugte ich mich zu ihr und küsste ihre Stirn, bevor ich ihre Wange streichelte. Glücklicherweise sah sie mich an; scheinbar brauchte sie diese Bestätigung, auch wenn wir bisher alles getan hatten, um ihre Eltern zu werden.

Ich schloss ihre Autotür und glitt auf meinen Sitz.

In wenigen Wochen würde hoffentlich der ganze Adoptionsakt gegessen sein und die Familie Cullen um ein Mitglied reicher.

„Was machen wir jetzt, Esme?“

Ich setzte den Blinker und fuhr vom Parkplatz auf die Straße. „Jetzt, meine Kleine, suchen wir für dich einen neuen Kindergarten. Der soll dich diesmal richtig fördern.“ Und wenn es das Letzte war, was ich suchte.